

Literarisches Fest-Programm zum Mitgestalten - für etliche Themen (Kabarett, ein Abend oder eine Nacht zu Ehren einer Autorin, eines Autors, Lauter Liebeslyrik u. Ä., dabei beteiligen sich gern „Kolleginnen und Kollegen von früher und heute“...)

Zusammengestellt von Helmut W. Brinks für die Göttinger Literarische Gesellschaft, eine Anregung für weitere Literaturfreunde.

(Arbeitsprinzip: 1. Geeignete Texte zusammenstellen 2. Je nach Zielrichtung der Veranstaltung etwa 1/3 hiervon auswählen. Texte für Frauen- und Männerstimmen festlegen; zuweilen - sparsam! - auch aufteilen. Dem Publikum muss Zeit bleiben, die Verse nachklingen zu lassen. Vorteilhaft: Reichlich musikalische Zwischenspiele – warum nicht als Kontrast? Bewährt: Texte kopieren, Publikum mit- oder nachlesen lassen. Manche biografische Angaben sind sinnvollerweise hinzuzufügen.)

Heinrich Heine: „Habt ihr noch große Männer?“ frug der König.
„Im Augenblicke fehlt es an Großen“, erwidert der Schwab´,
wir haben jetzt nur Dicke.“

Heinrich Heine: Ich hatte einst ein schönes Vaterland.

Der Eichenbaum
wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.
Das küsste mich auf deutsch und sprach auf deutsch
(man glaubt es kaum,
wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Heinrich Heine:

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert,
der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
drin singt die junge Nachtigall;
sie singt von lauter Liebe,
ich hör es sogar im Traum.

Heinrich Heine: Der Asra

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
um die Abendzeit am Springbrunn,
wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
um die Abendzeit am Springbrunn,
wo die weißen Wasser plätschern;
täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
auf ihn zu mit raschen Worten:
“Deinen Namen will ich wissen,
deine Heimat, deine Sippschaft!“

Und der Sklave sprach: „Ich heiße
Mohamet, ich bin aus Yemen,
und mein Stamm sind jene Asra,
welche sterben, wenn sie lieben.“

Heinrich Heine:

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
doch nimmer vergeht die Liebe,
die ich im Herzen hab.



Nur einmal möcht ich dich sehen,
und sinken vor dir aufs Knie,
und sterbend zu dir sprechen:
Madame, ich liebe Sie!

Heinrich Heine: Diana

Diese schönen Gliedermassen
kolossaler Weiblichkeit
sind jetzt, ohne Widerstreit,
meinen Wünschen überlassen.

Wär ich, leidenschaftentzügelt,
eigenkräftig ihr genaht,
ich bereute solche Tat!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen. Hals und Kehle!
(Höher seh ich nicht genau.)
Eh ich mich ihr anvertrau,
Gott empfehl ich meine Seele.

Heinrich Heine:

Sie haben dir viel erzählt,
und haben viel geklagt;
doch was meine Seele quälet,
das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen
und schüttelten kläglich das Haupt;
sie nannten mich den Bösen,
und du hast alles geglaubt.

Jedoch das Allerschlimmste,
das haben sie nicht gewusst,
das Schlimmste und das Dämmste,
das trug ich geheim in der Brust.

Heinrich Heine (in Berlin):

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
und grüß mich nicht Unter den Linden;
wenn wir nachher zu Hause sind,
wird sich schon alles finden.

Heinrich Heine:

Ich wollte bei dir weilen
und an deiner Seite ruhn;
du musstest von mir eilen;
du hattest viel zu tun.

Ich sagte, dass meine Seele
dir gänzlich ergeben sei;
du lachtest aus voller Kehle,
und machtest ´nen Knicks dabei.

Du hast noch mehr gesteigert
mir einen Liebesverdruss,
und hast mir sogar verweigert
am Ende den Abschiedskuss.

Glaub nicht, dass ich mich erschieße,
wie schlimm die Sachen stehn!
Das alles, meine Süße,
ist mir schon einmal geschehn.



Heinrich Heine:

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
die hat einen andern erwählt;
der andere liebt eine andre,
und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Ärger
den ersten besten Mann,
der ihr in den Weg gelaufen;
der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
doch bleibt sie immer neu;
und wem sie just passieret,
dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich Heine:

Ich wohnte früher weit von hier,
zwei Häuser trennen mich jetzt von Dir.
Es kam mir oft schon in den Sinn:
Ach! wärst du meine Nachbarin.

Heinrich Heine:

Anfangs wollt ich fast verzagen,
und ich glaubt, ich trüg es nie;
und ich hab es doch getragen –
aber fragt ich nur nicht, wie?

Heinrich Heine: Weltlauf

Hat man viel, so wird man bald
noch viel mehr dazubekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,
ach, so lasse dich begraben –
denn ein Recht zum Leben, Lump,
haben nur, die etwas haben.

Heinrich Heine:

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
die mich anlotzen mit den Bocksgesichtern;
ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern
und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.

Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
die sich aufblähen zu stolzen Geisteslichtern;
ich lach ob den feigen Bösewichtern,
die mich bedrohn mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glückes hübsche Siebensachen
und von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
und so zu unsern Füßen hingeschmissen;

Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
zerrissen und zerschnitten und zerstoßen –
dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

Marina: Heinrich Heine: Lied der Marketenderin

Aus dem Dreißigjährigen Krieg

Und die Husaren lieb ich sehr,
ich liebe sehr dieselben;



ich liebe sie ohne Unterschied,
die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb ich sehr,
ich liebe die Musketiere,
sowohl Rekrut als Veteran,
Gemeine und Offiziere.

Die Kavallerie und die Infanterie,
ich liebe sie alle, die Braven;
auch hab ich bei der Artillerie
gar manche Nacht – geschlummert.

Ich liebe den Deutschen, ich lieb den Franzos,
die Welschen und Niederländ'schen
ich liebe den Schwed, den Böhm und Spanjol,
ich liebe in ihnen den Menschen!

Gleichviel, von welcher Heimat, gleichviel,
von welchem Glaubensbund ist
der Mensch, er ist mir lieb und wert,
- wenn nur der Mensch gesund ist.

Das Vaterland und die Religion,
das sind nur Kleidungsstücke –
fort mit der Hülle! dass ich ans Herz
den nackten Menschen drücke.

Ich bin ein Mensch, und der Menschlichkeit
geb ich mich hin mit Freude;
und wer nicht gleich bezahlen kann,
für den hab ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Zelt,
der lacht im Licht der Sonne;
und heut schenk ich Malvasier
aus einer frischen Tonne.

Ausschnitt aus **Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“** (*Ohne
Einreisegenehmigung aus Frankreich kommend, an der deutschen Grenze,
auf dem Weg zur Mutter in Hamburg*)

Während die Kleine von Himmelslust
getrillert und musiziert,
wird von den preußischen Douaniers
mein Koffer visitiert.

Beschnüffelten alles. Kramten herum
in Hemden, Hosen, Schnupftüchern:
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Toren, die ihr im Koffer sucht!
Hier werdet ihr nichts entdecken!
Die Contrebande, die mit mir reist,
die hab ich im Kopfe stecken.

Hier hab ich Spitzen, die feiner sind
als die von Brüssel und Mecheln.
Und pack ich einst meine Spitzen aus,
sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
der Zukunft Krondiamanten,
die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
des Großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag ich im Kopf!



Ich darf es euch versichern,
mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelneest
von konfiszierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
kann es nichts Schlimmeres geben;
sie sind gefährlicher noch als die
von Hoffmann von Fallersleben! –

Ein Passagier, der neben mir stand,
bemerkte, ich hätte
jetzt vor mir den preußischen Zollverein,
die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ – bemerkte er –
wird unser Volkstum begründen,
er wird das zerplitterte Vaterland
zu einem Ganzen verbinden.

„Er gibt die äußere Einheit uns,
die sogenannt materielle:
die geistige Einheit gibt uns die Zensur,
die wahrhaft ideelle –

Sie gibt die innere Einheit uns,
die Einheit im Denken und Sinnen;
ein einiges Deutschland tut uns not,
einig nach Außen und Innen.“

...

(Alle Rezipitoren abwechselnd, sitzend, mit ständig „webenden“ Handbewegungen)

Heinrich Heine: Die schlesischen Weber

Im düstern Auge keine Träne,
sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
“Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
wir weben hinein den dreifachen Fluch –
wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
in Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt –
wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
den unser Elend nicht konnte erweichen,
der den letzten Groschen von uns erpresst,
und uns wie Hunde erschießen lässt –
wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
wo nur gedeihen Schmach und Schande,
wo jede Blume früh geknickt,
wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt –
wir weben, wir weben!

Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
wir weben emsig Tag und Nacht –
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
wir weben hinein den dreifachen Fluch,
wir weben, wir weben!

Heinrich Heine: Erinnerung aus Krähwinkels Schreckenstagen

Wir, Bürgermeister und Senat,
wir haben folgendes Mandat



stadtväterlichst an alle Klassen
der treuen Bürgerschaft erlassen:

“Ausländer, Fremde, sind es meist,
die unter uns gesät den Geist
der Rebellion. Dergleichen Sünder,
gottlob, sind selten Landeskinder.

Auch Gottesleugner sind es meist;
wer sich von seinem Gotte reißt,
wird endlich auch abtrünnig werden
von seinen irdischen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen, ist
die erste Pflicht für Jud und Christ.
Es schließe jeder seine Bude,
sobald es dunkelt, Christ und Jude.

Wo ihrer drei zusammenstehn,
da soll man auseinandergehn.
Des Nachts soll niemand auf den Gassen
sich ohne Leuchte sehen lassen.

Es liefre seine Waffen aus
ein jeder in dem Gildenhause;
auch Munition von jeder Sorte
wird deponiert am selben Orte.

Wer auf der Straßen räsoniert,
wird unverzüglich füsiliert;
das Räsonieren durch Gebärden
soll gleichfalls hart bestrafet werden.

Vertrauet eurem Magistrat,
der fromm und liebend schützt den Staat
durch huldreich hochwohlweises Walten;
euch ziemt es, stets das Maul zu halten.“

Heinrich Heine: Doktrin

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht.
Und küsse die Marketenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
trommle Reveille (Weckruf) mit Jugendkraft,
marschiere trommelnd immer voran,
das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegelsche Philosophie,
das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab sie begriffen, weil ich gescheit,
und weil ich ein guter Tambour bin.

Heinrich Heine: Lebensgruß

Eine große Landstraß ist unsere Erd,
wir Menschen sind Passagiere;
man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,
wie Läufer oder Kuriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
mit dem Taschentuch aus der Karosse;
man hätte sich gerne geherzt und geküsst,
doch jagen von hinnen die Rosse.



Kurt Tucholsky: Also wat nu – ja oder ja?

Wie ick noch ´n kleena Junge wah,
da hattn wa auffe Schule
een Lehra, den nannten wa bloß: Papa –
een jewissen Dokter Kuhle.

Un frachte der wat, un der Schieler war dumm,
un der quatschte und klöhnte nur so rum,
dann sachte Kuhle feierlich:
„Also – du weeßt et nich!“

So nachn Essen, da rooch ick jern
in Stillen meine Ssijarre.
Da denk ick so, inwieso un wiefern
un wie se so looft, die Karre.

Wer weeß det... heute wäln wa noch rot,
un morjen sind wa valleicht alle tot.
Also ick ja nich, denkt jeda. Immahin...
man denkt sich si manchet in seinen Sinn.

Ick bin, ick werde, ick wa jewesen...
Da ha ick nu so velle Biecher jelesn.
Un da steht die Wissenschaft uff de Kommode.
Wie wird det mit uns so nachn Tode?

Die Kürche kommt jleich eilich jeloofn,
da jibt et ´n Waschkorb voll Fillesofen...
Det liest man. Un haste det hinta dir,
dreihundert Fund bedruckt Papier,
dann leechste die Weisen beit alte Eisen
un sachst dir, wie Kuhle, innalich:
Se wissen et nich. Sie wissen et nich.

Helmuth Krüger: Hereinspaziert

Herrreinspaziert!
Hier ist die Bestie gezähmt,
die gegen Menschen schwer gerüstet,
sich ihrer guten Taten schämt,
und sich mit schlechten Taten brüstet.

Herrreinspaziert!
Die Vorstellung beginnt!
Sie dauert ohne Unterbrechung.

Die Bestie ist immer bös gesinnt,
in ihrer Mordlust kennt sie keine Schwächung.

Herrreinspaziert!
Die Bude ist geheizt,

die Fütterung beginnt soeben.
Wer bei der Fütterung den Menschen reizt,
der wird Unmenschliches erleben!

Schon am 1. Nov. 1932, 15 Monate nach dem Selbstmord von Geli Raubal, Hitlers Mädchen, hatte **Eva Braun**, seine langjährige Geliebte und zuletzt Ehefrau, versucht, sich mit einem Schuss in den Hals das Leben zu nehmen, vergeblich. Sie war immer nur seine Frau am Rande. In ihr Tagebuch schrieb sie am 11.3.1935:

„Ich wünsche mir nur eines – schwer krank sein und wenigstens 8 Tage von ihm nichts mehr zu wissen. Warum passiert nichts, warum muss ich das alles durchmachen? Hätte ich ihn doch nie gesehen. Ich bin verzweifelt.



Jetzt kaufe ich mir wieder Schlafpulver, dann befinde ich mich in einem halben Trance-Zustand und denke nicht mehr soviel darüber nach.

Warum holt mich der Teufel nicht? Bei ihm ist es bestimmt schöner als hier. Drei Stunden habe ich vor dem Hotel Carlton gewartet und musste zusehen, wie er der (Schauspielerin Anni) Ondra (*später: Frau von Max Schmeling*) Blumen kaufte und sie zum Abendessen eingeladen hat.

Er braucht mich nur zu bestimmten Zwecken, es ist nicht anders möglich. Warum quält er mich so? Wenn er sagt, er hat mich lieb, so meint er nur: in diesem Augenblick. Genauso wie seine Versprechungen, die er nie hält.“

Werner Finck: Neue Herzlichkeit

Wir stehen vor einer neuen Periode.
Die Sachlichkeit verliert an Sympathie,
die kalte Schnauze kommt schon aus der Mode;
zurück zur Seele! Herz ist dernier cri.

Der Schmerz darf einen wieder übermannen,
am Jüngling sucht die Jungfrau wieder Halt,
das Unterleibchen wird sich nach und nach entspannen,
und nur des Kriegers Faust bleibt noch geballt.

Und da wir grade von den Kriegen reden:
Die Rechtswehr macht uns wieder neue Lust.
Es wird wie einst im Mai – und dann wie im August.

Rose Ausländer: Zukunft

Was erwartest du
von der Zukunft

Noch ein paar Kriege
den Giftneid der Länder
salbungsvolle Gespräche
das Pathos der Politiker
die Nichtbeantwortung deiner Fragen
woher wohin
den Sekundenbruchteil
des himmelweiten Pilzes
der alles begräbt

- oder Frieden?

Erich Fried: Durcheinander

Sich lieben
in einer Zeit
in der Menschen einander töten
mit immer besseren Waffen
und einander verhungern lassen

Und wissen
dass man wenig dagegen tun kann
und versuchen
nicht stumpf zu werden

Und doch
sich lieben

Sich lieben
und einander verhungern lassen

Sich lieben und wissen
dass man wenig dagegen tun kann



Sich lieben
und versuchen nicht stumpf zu werden

Sich lieben
und mit der Zeit
einander töten

Und doch sich lieben
mit immer besseren Waffen

Erich Fried: Was es ist

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft

Es ist was es ist sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung

Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst

Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht

Es ist was es ist sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz

Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht

Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung

Es ist was es ist sagt die Liebe

Kurt Tucholsky: Sie schläft

Morgens, vom letzten Schlaf ein Stück,
nimm mich ein bisschen mit -
auf deinem Traumboot zu gleiten ist Glück –
Die Zeituhr geht ihren harten Schritt...
 pick-pack...

„Sie schläft mit ihm“ ist ein gutes Wort.
im Schlaf fließt das Dunkle zusammen.
Zwei sind keins. Es knistern die kleinen Flammen,
- aber dein Atem fächelt immerfort.

Ich bin aus der Welt. Ich will nie wieder in sie zurück –
jetzt, wo du nicht bist, bist du ganz mein.
Morgens, im letzten Schlummer ein Stück,
kann ich dein Gefährte sein.

Mascha Kaléko: Solo für eine Frauenstimme

Wenn du fortgehst, Liebster, wird es regnen,
klopft die Einsamkeit, mich zu besuchen.
Und ich werde meinem Schicksal fluchen.
Deine Tage aber will ich segnen.



Du drangst wie Sturmwind in mein junges Leben,
und alle Mauern sanken wie Kulissen.
Du hast das Dach von meinem Haus gerissen.
Doch neuen Schutz hast du mir nicht gegeben.

So starb ich tausendmal. Doch da du kamst,
mocht ich das Glück, dir nah zu sein, nicht stören.
Wie aber solltest du mein Schweigen hören,
da du doch nicht einmal mein Wort vernahmst...

Else Lasker-Schüler: Liebeslied

Komm zu mir in der Nacht – wir schlafen engverschlungen.
Müde bin ich sehr, vom Wachen einsam.
Ein fremder Vogel hat in dunkler Frühe schon gesungen,
als noch mein Traum mit sich und dir gerungen.

Es öffnen Blumen sich vor allen Quellen
und färben sich mit deiner Augen Immortellen.

Komm zu mir in der Nacht auf Siebensternenschuhen
und Liebe eingehüllt spät in mein Zelt.
Es steigen Monde aus verstaubten Himmelstruhen.

Wir wollen wie zwei seltene Tiere liebesruhen
im hohen Rohre hinter

Bertolt Brecht: Über den Frieden

Viele in unserer Zeit, entsetzt über Gräueltat des Krieges
wenden sich heftig und klagend gegen den „Kriegerischen Geist“ jetzt.

Denn aus solchem Geiste sehen sie den Krieg entspringen
und ihn bekämpfend vermeinen den Krieg sie zu treffen.

Aber die Kriege entstehen nicht aus kriegerischem Geist.
Freilich, es gibt Liebhaber der Kriege, Fachleute für Kriege, Handwerker
leidenschaftlich geneigt diesem Handwerk mit goldenem Boden,

Diesen gesellt der Friedliche meistens sehr schnell jene Leute
die den Krieg als nur unvermeidlich erklären
und ihn keineswegs lieben. Sie nennen ihn Fortführung
ihrer Politik mit anderen Mitteln.

Erich Kästner:

Es ist im Leben hässlich eingerichtet,
dass nach den Fragen Fragezeichen stehn.
Die Dinge fühlen sich uns keineswegs verpflichtet;
sie lächeln nur, wenn wir vorübergehn.

Wer weiß, fragt Neunmalklug, was Blumen träumen?
Wer weiß, ob blonde Neger häufig sind?
Und wozu wächst das Obst auf meterhohen Bäumen?
Und wozu weht der Wind?

Wir wolln der Zukunft nicht ins Fenster gaffen.
Sie liegt mit der Vergangenheit zu Bett.
Die ersten Menschen waren nicht die letzten Affen.
Und wo ein Kopf ist, ist auch meist ein Brett.

Wir werden später jung als unsre Väter.
Und das, was früher war, fällt uns zur Last.
Wir sind die kleinen Erben großer Übeltäter.
Sie luden uns bei ihrer Schuld zu Gast.



Sie wollten Streit. Uns gab man die Prügel.
Sie spielten gern mit Flinte, Stolz und Messer.
Wir säen Gras auf eure Feldherrnhügel.
Wir werden langsam. Doch wir werden besser.

Wir wollen endlich unsre eignen Fehler machen.
Wir sind die Jugend, die an nichts mehr glaubt
und trotzdem Mut zur Arbeit hat.
Und Mut zum Lachen – Kennt ihr das überhaupt?

Beginnt ein Anfang? Stehen wir am Ende?
Wir lachen hunderttausend Rätseln ins Gesicht.
Wir spucken – pfui, Herr Kästner – in die Hände
und gehn an unsre Pflicht.

Bernd Hesse: Einsam

Die ihr meine Brüder seid,
arme Menschen nah und ferne,
die ihr im Bezirk der Sterne
Tröstung träumet eurem Leid,
die ihr wortelos gefaltet
in die blassgestirnte Nacht
schmale Dulderhände haltet,
die ihr leidet, die ihr wacht,
arme, irrende Gemeinde,
Schiffer ohne Stern und Glück –
Fremde, dennoch mir Vereinte,
gebt mir meinen Gruß zurück!

Wolfgang Borchert: Zwei Menschen

Es waren einmal zwei Menschen. Als sie zwei Jahre alt waren, da schlugen sie sich mit den Händen.

Als sie zwölf waren, schlugen sie sich mit Stöcken und warfen mit Steinen.
Als sie zweiundzwanzig waren, schossen sie mit Gewehren aufeinander.

Als sie zweiundvierzig waren, warfen sie mit Bomben.
Als sie zweiundsechzig waren, nahmen sie Bakterien.

Als sie zweiundachtzig waren, da starben sie. Sie wurden nebeneinander begraben.

Als sich nach hundert Jahren ein Regenwurm durch die beiden Gräber fraß, merkte er gar nicht, dass hier zwei verschiedene Menschen begraben waren. Es war dieselbe Erde. Alles: dieselbe Erde.

Als **Fritz Rosenthal** kam er 1913 in München auf die Welt. Weil er Jude war, musste er emigrieren, lebte seit 1935 in Israel als Schriftsteller und Publizist, aber er wollte nicht mehr Fritz Rosenthal heißen, sondern **Schalom Ben-Chorin**. Er schrieb dieses Gedicht:

Wer Frieden sucht,
wird den anderen suchen,
wird zuhören lernen,
wird das Vergeben üben,
wird das Verdammen aufgeben,
wird vorgefasste Meinungen zurücklassen,
wird das Wagnis eingehen,
wird an die Änderung des Menschen glauben,
wird Hoffnung wecken,
wird dem andern entgegengehen,
wird zu seiner eigenen Schuld stehen,
wird geduldig dranbleiben,
wird selber vom Frieden Gottes leben –
Suchen wir den Frieden!

Erich Fried : Diese Tauben



Friedenstaubenplage?
Nun ja
ihr Gurren
ist manchmal recht eintönig

oder erinnert mich
an etwas von dem ich
schon einmal
die Ohren voll hatte

Und angeblich sind sie nicht frei
von Ungeziefer

Fragt sich nur:
Welcher Vogel
kommt sonst geflogen?

Der kahlköpfige Adler –
oder vielleicht
der alte Pleitegeier
und seine Jungen?

Oder gar kein Vogel mehr
sondern irgendeine Rakete?

Nein
da sind mir doch
diese Tauben noch lieber

Bertolt Brecht: Über den Frieden

Viele in unserer Zeit, entsetzt über Gräuelp des Krieges
wenden sich heftig und klagend gegen den „Kriegerischen Geist“ jetzt.

Denn aus solchem Geiste sehen sie den Krieg entspringen
und ihn bekämpfend vermeinen den Krieg sie zu treffen.

Aber die Kriege entstehen nicht aus kriegerischem Geist.
Freilich, es gibt Liebhaber der Kriege, Fachleute für Kriege, Handwerker
leidenschaftlich geneigt diesem Handwerk mit goldenem Boden,

Diesen gesellt der Friedliche meistens sehr schnell jene Leute
die den Krieg als nur unvermeidlich erklären
und ihn keineswegs lieben. Sie nennen ihn Fortführung
ihrer Politik mit anderen Mitteln.

Wolfram Siebeck: Kinderspiele

Die Kinder spielen Demonstration. Mary trägt ein Transparent. Jens, Niklas und Jussuf sind Polizisten. Sie haben Gummiknüppel aus Lakritz und Wasserpistolen. Und Niklas schießt. Peng-peng-peng macht die Pistole. Zock saust der Knüppel.

Und krääätsch machen die Knöchelchen. Judy wirft einen Farbbeutel, Nicole ein Schokoladen-Ei.

„Seid doch nicht so laut!“ ruft die Mutter aus der Küche, „Seid nicht so unmöglich! Benehmt euch doch mal wie Erwachsene!“

Dieter Hallervorden: Selbstschutz-Empfehlung

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie wundern sich vielleicht, warum ich von Ihnen aus gesehen jetzt von links außen operiere, aber es handelt sich um eine sehr delikate Angelegenheit, die nur von hinten rum an das Volk gebracht werden kann.

Kurzum, hier haben Sie Ihre Überlebens-Chance im Falle eines Krieges mit ABC-Waffen, eine Überlebens-Chance, wie sie ja auch in der Bildzeitung kurz beschrieben wird.



Hier ist zunächst eine zauberhafte, süße Gasmasken, Modell ABC-Tod, ää, äh: Atemnot. Also, Sie ziehen sich das niedliche Gummi-Ding über den Kopf und alles wird gut. Wo kriegen Sie so was noch für so wenig Geld. Vielleicht lässt sich ja auch ein weniger schönes Gesicht so mal verstecken, ha, ha, ha, das wäre doch ein schöner Neben-Effekt.

Ja, was ist denn, meine Dame? Ach Sie sind schon 66? Da gratuliere ich herzlich, da haben Sie unverschämtes Schwein gehabt, denn die Selbstschutz-Verpflichtung geht nur bis 65.

Für alles, was über 65 ist, habe ich sozusagen außerhalb meiner dienstlichen Tätigkeit einen ganz persönlichen Rat: Nehmen Sie einfach ein großes weißes Bettlaken über den Arm, in die linke Hand einen schönen Blumenstrauß und dann gehen Sie ganz langsam und würdevoll auf den nächsten Friedhof zu.

Und für die anderen habe noch eine kleine Überraschung: Sie haben eine echte Überlebens-Chance. Jedenfalls für einige Minuten. Was man in 6-8 Minuten alles machen kann? Na ja, also, Sie können zum Beispiel zusehen, wie die andern ohne Gasmasken – eben viel früher als Sie...

Außerdem werden Sie die Zeit brauchen, um das Vaterunser wieder zu lernen. Machen Sie, was Sie wollen, nur gehen Sie bitte nie an die frische Luft. Das wird in den ersten zwanzig, dreißig Jahren dringend abgeraten – es sei denn, es ist gerade Auferstehungs-Zeit...

Hanns Dieter Hüsch: Vierter Gesang gegen die Bombe

Und die Erde ist wüst und leer,
leerer noch als am Anfang.
Und kein Gras und kein Kraut geht mehr auf –
und kein Baum, der da Frucht trägt.
Taiga und Tundra, Sahara und Gran Chaco
und die Wüsten hinter Kuwait und um Bagdad,
auswechselbare schwarze Wüsten,
die Asche ist leicht und lässt sich nicht stationieren.

Kein Flugzeug fliegt über die Anden,
kein Fluss führt mehr Fische,
kein Mensch findet auf seinem Atlas
beispielsweise Zürich oder den Golfstrom.

Keinem Kabarettisten fällt eine brillante Formel ein,
die zwischen den Zeilen sagt: der Mensch ist verbrannt,
und alles, was aktuell, heilig und scheinheilig war,
ist mit ihm verbrannt.
Keine Blume, kein Clown, kein Licht, kein Bild,
kein Gedicht ist zu sehen und zu hören.

Auch die Immerlustigen konnten sich nicht mehr aus dem Staub machen
und sagen: So schlimm wird's ja wohl nicht werden.
Wir sitzen ja Gottseidank weit vom Schuss.
Die meisten Bomben fallen ja vorbei.

Sie sagten vielmehr: Das haben wir nicht gewollt.
So hatten wir uns das nicht vorgestellt.
Das muss doch ein Irrtum sein. Und verbrannten.

Und auch die, die immer gesagt hatten, das wissen wir ja alles, aber wie
sollen wirs denn ändern, wir sind doch nur ein kleines Rad im Räderwerk,
schämten sich, dass sie nicht deutlich nein gesagt hatten. Und verbrannten.

Zu Wasser, zu Lande und in der Luft!
Und auch die, denen wir das nicht mehr zu sagen brauchen,
weil sie unsere Ansicht und Aussicht teilen,
verkommen und vergehen mit allem,
was da kreucht und fleucht seit Anbeginn.

Gerd Semmer: Atomgedicht 57, oder ABC-Gedicht 46 Jahre später?

Achtzehn Professoren durchbrachen das tobende Schweigen der Schallmauer, aufgebaut von bezahlten
Chefredakteuren um den Massenmordplan.



Aber meine Herren, was geht Sie das an? Sie glauben, dass man einfach ´reinreden kann?
Das ist doch Politik, davon verstehen Sie nichts! Mund halten, weiterforschen!
Sie sind gar nicht gefragt! Keine Diskussion! Weitergehn!

Seit Generationen wuschen Sie die Hände in reiner Wissenschaft. Die Folgen haben sie nie gewollt.
Endlich machten achtzehn den Mund auf, Männer zeigten Herz. Aber meine Herren, was gehen Sie die Folgen an? Sie glauben, dass man einfach ´reinreden kann?

Machen Sie Ihre Arbeit, davon verstehn Sie was, vielleicht! Haben SIE denn kein Berufs-Ethos?
Sie sind außerdem nicht gefragt! Keine Diskussion! Weitergehn!

„Ihre Kinder an sich drückend stehen Mütter und durchforschen angstvoll den Himmel nach den Erfindungen der Gelehrten.“ Aber meine Herren, was gehen Sie die Kinder an?
Sie glauben, dass man einfach ´reinreden kann? Das ist unsre Politik, davon verstehn Sie nichts!
Überlassen Sie das den Fachleuten! Keine Diskussion! Auseinandergehn!

Hannelore Kaub: Song vom Kabarett

So ein Kabarett von heute muss sich manchmal fragen,
ob es etwas zu sagen, zu wagen hat.

Sollte man nicht schweigen, statt zu zeigen:
Auch das Kabarett führt eben nur ein deutsches Wohlstandsleben –
und so etwas macht satt.

Wenn ein Kabarett von heute mit durchaus exakten,
doch brutalen Fakten die Leute verstört,
hält man augenscheinlich das für peinlich.

Bloß kein Ernst und solche Sachen, dafür lieber was zum Lachen,
so wie sich´s gehört.

Wenn ein Kabarett von heute wirklich liberale,
echte Ideale und Aussage hat,
findet man das rührend, imponierend,
denn Studenten bleiben immer für die Umwelt kleine Spinner
und so obstinat.

Wenn ein Kabarett von heute gesamtdeutsche Sorgen
auf höchst unbequeme Art attackiert,
sind sie Störer, Querulanten, Nestbeschmutzer,
die durch Gift und bittre Schärfen
unsern Staat mit Dreck bewerfen,
total korrumpiert.

Macht ein Kabarett von heute, um die Massen zu erfassen,
Super-Show für volle Kassen – lacht man sich kaputt.
Ist die Presse sauer, denkt mit Trauer
wie die Spieler noch vor Jahren
schlanker und viel härter waren –
warn die früher guuuut!

Was ist Kabarett von heute?
Sich zu arrangieren, die Substanz verlieren: Satire, aber nett?
Wir haben noch lange keine Bange,
weil stets irgendwelche Sachen
irgendwen sauer und betroffen machen –
das ist Kabarett!!!

Günter Grass: Kinderlied

Wer lacht hier, hat gelacht?
Hier hat sich´s ausgelacht.

Wer hier lacht, macht Verdacht,
dass er aus Gründen lacht.



Wer weint hier, hat geweint?
Hier wird nicht mehr geweint.

Wer hier weint, der auch meint,
dass er aus Gründen weint.

Wer spricht hier, spricht und schweigt?
Wer schweigt, wird angezeigt.

Wer hier spricht, hat verschwiegen,
wo seine Gründe liegen.

Wer spielt hier, spielt im Sand?
Wer spielt, muss an die Wand,
hat sich beim Spiel die Hand
gründlich verspielt, verbrannt.

Wer stirbt hier, ist gestorben?
Wer stirbt ist abgeworben.
Wer hier stirbt, unverdorben
ist ohne Grund verstorben.

Mir tagi Mir, eine Dichterin Anfang des 19. Jahrhunderts

Ich fragte:

Wie lange lebt eine Rose?

Die Knospe sah mich an

und lächelte bloß.

(© Übers. Helmut W. Brinks)

Unbekannter chinesischer Dichter:

Wenn Gräser und Blätter welken und vergehen,
halten sich Knospen und Triebe schon bereit.

Sie müssen noch einige Kälte ertragen,
aber sie scheinen zu wissen: nach den
letzten Winterstürmen
kommt ganz gewiss der Frühling.

Sie kennen das Urgeheimnis
vom Leben und Vergehen.
W i r müssen es lernen.

(© Übers. Helmut W. Brinks)

Selma Meerbaum-Eisinger (*15.8.1924 Czernowitz – 16.12.1942 gest. im dt. Arbeitslager = 18-jährig)

Ich möchte leben.
Ich möchte lachen und Lasten heben
und möchte kämpfen und lieben und hassen
und möchte den Himmel mit Händen fassen
und möchte frei sein und atmen und schrein.

Ich will nicht sterben. Nein.
Nein...

Else Lasker-Schüler: Dann

Dann kam die Nacht in deinem Traum
im stillen Sternenbrennen
Und der Tag zog lächelnd an mir vorbei
und die wilden Rosen atmeten kaum - - -



Nun sehn ich mich nach Traumes Mai
nach deinem Liebesoffenbaren
Möchte an deinem Munde brennen
eine Traumzeit von tausend Jahren

Else Lasker-Schüler: Weltende

Es ist ein Weinen in der Welt,
als ob der liebe Gott gestorben wär,
und der bleierne Schatten, der niederfällt,
lastet grabesschwer.

Komm, wir wollen uns näher verbergen...
das Leben liegt in aller Herzen
wie in Särgen.

Du! Wir wollen uns tief küssen –
Es pocht eine Sehnsucht an die Welt,
an der wir sterben müssen.

Kurt Schwitters: An Anna Blume

Oh Du, Geliebte meiner 27 Sinne, ich liebe Dir!
Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, ----- wir?
Das gehört beiläufig nicht hierher!

Wer bist Du, ungezähltes Frauenzimmer,
Du bist, bist Du?
Die Leute sagen, Du wärest.

Lass sie sagen,
sie wissen nicht, wie der Kirchturm steht.

Du trägst den Hut auf Deinen Füßen
und wanderst auf die Hände.

Auf den Händen wanderst Du.
Halloh, deine roten Kleider, in weiße Falten zersägt,
rot liebe ich Anna Blume, rot liebe ich Dir.

Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, ----- wir?
Das gehört beiläufig in die kalte Glut!

Anna Blume, rote Anna Blume, wie sagen die Leute?
Preisfrage:

1. Anna Blume hat einen Vogel.
2. Anna Blume ist rot.
3. Welche Farbe hat der Vogel?

Blau ist die Farbe Deines gelben Haares,
rot ist die Farbe Deines grünen Vogels

Du schlichtes Mädchen im Alltagskleid,
Du liebes Tier, ich liebe Dir!

Du Deiner Dich Dir, ich Dir, Du mir, ----- wir!
Das gehört beiläufig in die --- Glutkiste.

Anna Blume, Anna, A----N----N----A!



Ich träufle Deinen Namen.
Dein Name tropft wie weiches Rindertalg.

Weißt Du es Anna, weißt Du es schon:
Man kann Dich auch von hinten lesen.

Und Du, Du Herrlichste von allen,
Du bist von hinten, wie von vorne:

A-----N-----N-----A.

Rindertalg träufelt STREICHELN über meinen Rücken.
Anna Blume,
Du tropfes Tier,

Ich ----- liebe ----- Dir !

Kurt Tucholsky : Einkäufe 1919

Was schenke ich dem kleinen Michel
zu diesem kalten Weihnachtsfest?
Den Kullerball? Den Sabberpichel?

Ein Gummikissen, das nicht nässt?
Ein kleines Seifensiederlicht?
Das hat er noch nicht. Das hat er noch nicht!

Wähl ich den Wiederaufbaukasten?
Schenk ich ihm noch mehr Schreibpapier?
Ein Ding mit schwarzweißbroten Tasten:
ein patriotisches Klavier?

Ein objektives Kriegsgericht?
Das hat er noch nicht. Das hat er
noch nicht!

Schenk ich den Nachttopf ihm auf Rollen?
Schenk ich ein Moratorium?
Ein Sparschwein, kugelig geschwollen?
Ein Puppenkrematorium?
Ein neues, gescheitertes Reichsgesicht?
Das hat er noch nicht. Das hat er
noch nicht!

Ach liebe Basen, Onkels, Tanten –
schenkt ihr ihm was. Ich find es kaum.
Ihr seid die Fixen und Gewandten,
hängt ihr´s ihm untern Tannenbaum.
Doch schenkt ihm keine Reaktion!
Die hat er schon. Die hat er schon!

Klabund: Die Wirtschafterin

Drei Wochen hinter Pflingsten,
da traf ich einen Mann,
der nahm mich ohne den geringsten
Einwand als Wirtschafterin an.

Ich hab ihm die Suppe versalzen
und auch die Sommerzeit.
Er nannte mich süße Puppe
und strich mir ums Unterkleid.

Ich hab ihm silberne Löffel gestohlen
und auch Bargeld nebenbei.



Ich heizte ihm statt mit Kohlen
mit leeren Versprechungen ein.

Ich hab ihn angeschissen
so kurz wie lang, so hoch wie breit.
Er hat mich hinausgeschmissen;
- es war eine wundervolle Zeit.

Emmy Hennings: Morfin

Wir warten auf ein letztes Abenteuer
was kümmert uns der Sonnenschein?
Hochaufgetürmte Tage stürzen ein,
unruhige Nächte – Gebet im Fegefeuer.

Wir lesen auch nicht mehr die Tagespost
nur manchmal lächeln wir still in die Kissen,
weil wir alles wissen und gerissen
fliegen wir hin und her im Fieberfrost.

Mögen Menschen eilen und streben –
heut fällt der Regen noch trüber
wir treiben haltlos durchs Leben
und schlafen, verwirrt, hinüber ...

Hermann Vallentin:

Interessiert das das Publikum?
I wo, der nackte Hintern der Anita Berber –
der interessiert das Publikum!

Bertolt Brecht: Legende vom toten Soldaten

(von 19 auf 8 Strophen gekürzt)

Und als der Krieg im fünften Lenz
keinen Ausblick auf Frieden bot,
da zog der Soldat seine Konsequenz
und starb den Heldentod.

Der Krieg war aber noch nicht gar,
drum tat es dem Kaiser leid,
dass sein Soldat gestorben war:
es schien ihm noch vor der Zeit.

Der Sommer zog über die Gräber her
und der Soldat schlief schon,
da kam eines Nachts eine militär-
ische ärztliche Kommission.

Der Doktor besah den Soldaten genau –
oder was von ihm noch da war.
Und der Doktor fand, der Soldat war k.v.
und er drückte sich vor der Gefahr.

Und sie nahmen sogleich den Soldaten mit –
die Nacht war blau und schön.
Man konnte, wenn man keinen Helm aufhatte,
die Sterne der Heimat sehn.

Und brüderlich den Arm um ihn
zwei Sanitäter gehen,
sonst flög er noch in den Dreck ihnen hin –
und das darf nicht geschehn.

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn,
kommt's, dass ihn keiner sah;



o viele waren herum um ihn
mit Tschindra und Hurra.

Die Sterne sind nicht immer da;
es kommt ein Morgenrot.
Doch der Soldat, so wie er's gelernt,
zieht in den Heldentod.

(Ein Schrei! – aus dem Off)

Kurt Tucholsky:

Um Gottes willen ... wer schreit denn da so -?

- Das? Das ist die Zeit. Sie schreit nach Satire!

Werner Finck: Sie werden lachen – uns ist es ernst.

Erich Kästner: Die andere Möglichkeit (stark gekürzt)

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
mit Wogenprall und Sturmgebraus,
dann wäre Deutschland nicht zu retten
und gliche einem Irrenhaus.

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wäre jedermann Soldat.
Ein Volk von Laffen und Lafetten!
Und ringsherum wär Stacheldraht.

Dann würde auf Befehl geboren,
weil Menschen ziemlich billig sind.
Und weil man mit Kanonenrohren
allein die Kriege nicht gewinnt.

Dann läge die Vernunft in Ketten.
Und stünde stündlich vor Gericht.
Und Krieg gäbs wie Operetten.
Wenn wir den Krieg gewonnen hätten –
zum Glück gewannen wir ihn nicht!

Erich Kästner: Sachliche Romanze

Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden –
wie andern Leuten ein Schirm oder ein Hut.

Sie waren traurig, betrogen sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wussten nicht weiter.

Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.
Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.

Sie gingen ins kleinste Café am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.



Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
und konnten es einfach nicht fassen.

ZWISCHENRUF:

*Das geht nicht mehr so weiter –
wenn das so weitergeht!*

Kurt Tucholsky: Rosen auf den Weg gestreut

Ihr müsst sie lieb und nett behandeln,
erschreckt sie nicht – sie sind so zart!
Ihr müsst mit Palmen die umwandeln,
getreulich ihrer Eigenart!

Pfeift eurem Hunde, wenn er kläfft –
küsst die Faschisten, wo ihr sie trifft!

Wenn sie in ihren Sälen hetzen,
sagt: „Ja und Amen – aber gern!
Hier habt ihr mich – schlagt mich in Fetzen!“

Und prügeln sie, so lobt den Herrn.
Denn Prügeln ist doch ihr Geschäft!
Küsst die Faschisten, wo ihr sie trifft!

Und schließen sie -: du lieber Himmel,
schätzt ihr das Leben so hoch ein?
Das ist ein Pazifisten-Fimmel!
Wer möchte nicht gern Opfer sein?

Nennt sie: die süßen Schnuckerchen,
gebt ihnen Bonbons und Zuckerchen ...

Und verspürt ihr auch
in eurem Bauch
den Hitler-Dolch, tief, bis zum Heft -:
küsst die Faschisten, wo ihr sie trifft!

Marie Luise Kaschnitz: Nicht gesagt

Nicht gesagt
was von der Sonne zu sagen gewesen wäre
und vom Blitz nicht das einzig richtige
geschweige denn von der Liebe.

Versuche. Gesuche. Misslungen
ungenau Beschreibung

Weggelassen das Morgenrot
nicht gesprochen vom Sämann
und nur am Rande vermerkt
den Hahnenfuß und das Veilchen.

Euch nicht den Rücken gestärkt
mit ewiger Seligkeit
den Fall nicht geleugnet
und nicht die Verzweiflung.

Den Teufel nicht an die Wand
weil ich nicht an ihn glaube



Gott nicht gelobt
aber wer bin ich dass

Rainer Maria Rilke

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.

Friedrich Hölderlin: Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hängt
und voll mit wilden Rosen
das Land in den See,
ihr holden Schwäne,
und trunken von Küssen
tunkt ihr das Haupt
ins heilignüchterne Wasser,
weh mir, wo nehm ich, wenn
es Winter ist, die Blumen,
und wo den Sonnenschein
und Schatten der Erde?

Die Mauern stehn
sprachlos und kalt, im Winde
klirren die Fahnen.

Albrecht Goes: Sieben Leben

Sieben Leben möchte ich haben:
Eins dem Geiste ganz ergeben,
so dem Zeichen, so der Schrift.

Eins den Wäldern, den Gestirnen
angelobt, dem großen Schweigen.
Nackt am Meer zu liegen eines,
jetzt im Schaum der Wellen,
jetzt im Sand, im Dünengrase.

Eins für Mozart. Für die milden,
für die wilden Spiele eines.
Und für alles Erdenherzleid
eines ganz. Und ich, ich habe –
sieben Leben möchte ich haben!-
Hab ein einzig Leben nur!

Bertolt Brecht: Sieh jene Kraniche in großen Bogen

Sieh jene Kraniche in großen Bogen!
Die Wolken, welche ihnen beigegeben
zogen mit ihnen schon, als sie entflohen
aus einem Leben in ein andres Leben.

In gleicher Höhe und mit gleicher Eile
scheinen sie alle beide nur daneben.
Dass so der Kranich mit der Wolke teile
den schönen Himmel, den sie kurz befliegen
dass also keines länger hier verweile



und keines andres sehe als das Wiegen
des andern in dem Wind, den beide spüren
die jetzt im Fluge beieinander liegen.

So mag der Wind sie in das Nichts entführen
wenn sie nur nicht vergehen und sich bleiben
solange kann sie beide nichts berühren
solange kann man sie von jedem Ort vertreiben
wo Regen drohen oder Schüsse schallen.

So unter Sohn und Monds wenig verschiedenen Scheiben
fliegen sie hin, einander ganz verfallen.

Wohin ihr?
Nirgendhin.

Von wem davon?
Von allen.

Bertolt Brecht: Auch der Himmel

Auch der Himmel bricht manchmal ein
indem Sterne auf die Erde fallen.
Sie zerschlagen sie mit uns allen.
Das kann morgen sein.

Sappho:

Du fragst, was du anziehen sollst?
Schade, dass ich kein besticktes
Haarband aus Sardis mehr habe,
Kle-is trug früher auch so ein
hübsches.

Zur Zeit meiner Mutter waren
purpurne Reifen Mode, aber
die würden
natürlich nicht mit rotem Haar harmonieren.

Ich finde,
du brauchtest dich überhaupt nur
mit einem Blumenkranz kleiden.

Ich mag dich, Vertrauter,
aber wenn du nur bei mir unterschlupfen willst, -
dann such dir ein jüngeres Bett
und stiehl mir nicht
meine Zeit.

Ich sage dir, wie du kommen sollst:

Hast du noch dieses durchsichtige
Hemd aus Phokaia
und die lydischen Blumensandalen?
Dazu deinen
dunkelroten Rock
und den persischen Umhang.

Und den zarten
Schleier, den dir
Mnasis geschenkt hat.
Helle dein Haar auf und
festige deine Locken mit Salz.
Und nimm wieder den Königsduft.



Glaubst du
mich im Entgleiten Geübte
wieder in der Hand
zu haben, Eros?

Soll ich dir etwa verzeihen,
Atthis, dass du mich vergessen hast,
und jetzt bei Andromeda bist?

Zugegeben: ein göttergleicher Kerl ist das,
der dich gerade betört.
Aber ich ersticke bei eurem Anblick,
denn schließlich raubst du auch
mir schon lange den Schlaf.

Ich bin leider gehemmt und stottere,
wenn ich dich treffe,
mir wird heiß und kalt und ich riskiere es
nicht, dir in die Augen zu sehn:
Mein Blut schießt hoch und ich
zittere vor Fieber.

Ja, ich weiß, das gehört dazu
und ich muss es
ertragen, aber
sterben kann kaum schlimmer sein.

Von einer vom Lande
hast du dich fangen lassen,
die ihren Saum nicht einmal
anmutig heben kann...

Wenn ich dich rufe, Gongyla,
komm in deinem weißen Schleiergewand,
das deinen Körper liebkosend umschmeichelt
wie eine entzückte Hand.

Ich beneide den Stoff, der deinen
Busen umhüllt - solange ich das
überhaupt dulde.

Manche sind auf Reiter scharf
oder auf marschierende Soldaten,
andere machen sich nass beim Anblick
heranrudender Matrosen.
Trojas Helena, tröste mich:
Meine Sehnsucht gilt anderen Kräften:
Ich dürste nach deinen Lippen,
mein Begehren frisst mich,
ich jage dir nach, Anaktoria,
mit allen Gedanken,
ich hänge mich an deine Fußgelenke
und greife nach dir,-
aber dein Blick geht ins Weite und
und sucht anderes Glück.

(Übertr. © Helmut W. Brinks)

Ina Seidel: Trost

Unsterblich duften die Linden -



was klagst du nur?
Du wirst vergehn, und deiner Füße Spur
wird bald kein Auge mehr im Staube finden.
Doch blau und leuchtend wird der Sommer stehn
und wird mit seinem süßen Atemwehn
gelind die arme Menschenbrust entbinden.

Wo kommst du her?
Wie lang bist du noch hier?
Was liegt an dir?
Unsterblich duften die Linden.

Hilde Domin:

Man muss weggehen können
und doch sein wie ein Baum:
als bliebe die Wurzel im Boden,
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.

Johann Wolfgang von Goethe : Gingo biloba

Dieses Baumes Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es e i n lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die so erlesen,
Dass man sie als e i n e s kennt?

Solche Frage zu erwidern
Fand ich wohl den rechten Sinn;
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Dass ich eins und doppelt bin?

Edith Södergran.

Du suchtest eine Blume
und fandst eine Frucht.
Du suchtest eine Quelle und fandst ein Meer.

Du suchtest eine Frau
und fandst eine Seele -
du bist enttäuscht (Ü.: *Nelly Sachs*)

Edith Södergran: Entdeckung

Deine Liebe verdunkelt meinen Stern, -
der Mond geht auf in meinem Leben.

Meine Hand ist nicht zuhaus in der deinen.
Deine Hand ist Begier -
meine Hand ist Sehnsucht. (Ü.: *Nelly Sachs*)

Rose Ausländer : Ruhe

Ich habe dich
immer gesucht
Zuweilen lag ich einen Augenblick
in deinem Arm
Kind an der Mutterbrust



von deiner Wärme gewiegt
von deinem Schatten beschützt

Du schöne Legende
aus tausendundeinem Traum.

Max Dauthendey: Würzburgerisch

Wenn ich mich an dei Bäckle streich
Und deine feine Tätzle küss',
So ist kei Fleckle mehr so weich
Wie's Plätzle bei meim Frätzle.

Und hinterm Hemd dei Brüstle, no,
Dran tapp ich voll Gelüstle,
Wieg sie wie Träuble in der Hand,
Und lab' mich dran, wie Moses froh,
Als er kam zum gelobten Land
Verdurstet aus dem Wüstle.

Carl Michael Bellman: Trinklied

Holt mir Wein in vollen Krügen,
notabene: Wein vom Sundgau
notabene: eine Jungfrau.
Ewig hängt sie mir am Munde,
notabene: eine Stunde ...

Ach, das Leben lebt sich lyrisch,
notabene: wenn man jung ist -
und es duftet so verführ'risch,
notabene: wenns kein Dung ist.
Ach, wie leicht wird hier erreicht doch,
notabene: ein Vielleicht noch.

Lass die Erde heiß sich drehen,
notabene: bis sie kalt ist.
Deine Liebste sollst du sehen,
notabene: wenn sie alt ist.
Lache, saufe, liebe, trabe,
notabene: bis zum Grabe.-

Hermann Hesse: Abends

Abends gehn die Liebespaare langsam durch das Feld.
Frauen lösen ihre Haare, Händler zählen Geld,
Bürger lesen bang das Neuste in dem Abendblatt,
Kinder ballen kleine Fäuste, schlafen tief und satt.
Jeder tut das einzig Wahre, folgt erhabner Pflicht,
Säugling, Bürger, Liebespaare - und ich selber nicht?

Doch! Auch meiner Abendtaten, deren Sklav ich bin,
kann der Weltgeist nicht entraten, sie auch haben Sinn.
Und so geh ich auf und nieder, tanze innerlich,
summe dumme Gassenlieder, lobe Gott und mich,
trinke Wein und phantasiere, dass ich Pascha wär,
fühle Sorgen an der Niere, lächle, trinke mehr,
sage ja zu meinem Herzen (morgens geht es nicht),
spinne aus vergangnen Schmerzen spielend ein Gedicht,
sehe Mond und Sterne kreisen, ohne ihren Sinn,
fühle mich mit ihnen reisen, einerlei wohin.

Robert Gernhardt: Spätsommertag

Nun ist der Wein bereits am Sichverfärben.
Die ersten Blätter lappen leicht ins Gelbe.
Die Sonne hält voll drauf.



Und dennoch wäre es echt schwach zu glauben,
den ganzen Terror könne man vergessen.
Blattmäßig läuft nichts mehr. Gebongt -
Stattdessen schwillt neues Leben,
auch, zu prallen Trauben.

Joseph von Eichendorff: Der alte Garten

Kaiserkron und Päonien rot,
Die müssen verzaubert sein,
Denn Vater und Mutter sind lange tot,
Was blühen sie hier so allein?

Der Springbrunnen plaudert noch immerfort
Von der alten schönen Zeit,
Eine Frau sitzt eingeschlafen dort,
Ihre Locken bedecken ihr Kleid.

Sie hat eine Laute in der Hand,
Als ob sie im Schlafe spricht,
Mir ist, als hätte ich sie sonst gekannt -
Still, geh vorbei und weck sie nicht!

Und wenn es dunkelt das Tal entlang,
Streift sie die Saiten sacht,
Da gibt's einen wunderbaren Klang
Durch den Garten die ganze Nacht.

Rabindranath Tagore

Mancher Tag
schien mir ein verlorener Tag.
Aber, Herr,
es gibt keine verlorene Zeit;
jede Lebensregung hast du in deiner Hand.

Du bist in allem.
Du lässt den Samen keimen,
die Knospe aufblühen und
die Blüte zur Frucht reifen.

Ich war matt und wähnte mich
und mein Tun am Ende.
Aber über Nacht hat mein Garten
mir neue Blumen gebracht.

Gertrud Kolmar: Aus „Nächte“

Siehe, ich bin ein Garten, den du gen Abend erreicht ...
bin unterm südlichen Hauch,
der die Ruhende streicht,
eine schmale, blasse Wiese.
Erschauerndes Gräsergefilde,
lieg ich bereit und bloß

Stefan George:

Es lacht im steigenden Jahr dir
der Duft aus dem Garten noch leis.
Flicht in dem flatterndem Haar dir
Eppich und Ehrenpreis.

Die wehende Saat ist wie Gold noch
vielleicht nicht so hoch mehr und reich
Rosen begrüßen dich hold noch



wird auch ihr glanz etwas bleich.

Verschweigen wir was uns verwehrt ist,
geloben wir glücklich zu sein
wenn auch nicht mehr uns beschert ist
als noch ein rundgang zu zwein.

Rainer Maria Rilke: Blaue Hortensie

So wie das letzte Grün in Farbentiegeln
sind diese Blätter trocken, stumpf und rauh,
hinter den Blütendolden, die ein Blau
nicht auf sich tragen, nur von Ferne spiegeln.

Sie spiegeln es verweint und ungenau,
als wollten sie es wiederum verlieren,
und wie in alten blauen Briefpapieren
ist Gelb in ihnen, Violett und Grau;

Verwaschnes wie an einer Kinderschürze,
Nichtmehrgetragenes, dem nichts mehr geschieht:
wie fühlt man eines kleinen Lebens Kürze.

Doch plötzlich scheint das Blau sich zu verneuen
in einer von den Dolden, und man sieht
ein rührend Blaues sich vor Grünem freuen.

François Villon: Eine kleine Liebesballade

Ich habe da dein Blut gespürt
und wie es heiß zu mir herübereilt.

Du hast nur mein Gesicht berührt,
da starb er einfach hin, der harte Mann. (Ü.: Paul Zech)

Theodor Storm: Im Garten

Die hohen Himbeerwände
trennen dich und mich,
doch im Laubwerk unsre Hände
fanden von selber sich.

Die Hecke konnt es nicht wehren,
wie hoch sie immer stund;
Ich reichte dir die Beeren,
und du reichtest mir deinen Mund.

Ach schrittest du durch den Garten,
noch einmal in raschem Gang,
wie gerne wollte ich warten, warten stundenlang.

Robert Gernhardt: Lehrmeisterin Natur

Vom Efeu können wir viel lernen:
er ist sehr grün und läuft spitz aus.
Er rankt rasch, und er ist vom Haus,
an dem er wächst, schwer zu entfernen.

Was uns der Efeu lehrt? Ich will es so umschreiben;
Das Grünsein lehrt er uns. Das rasche Ranken.
Den spitzen Auslauf und um den Gedanken
noch abzurunden: Auch das Haftenbleiben.

Edmond de Goncourt: Die Muse ist immer eine Frau. Aber nicht immer dieselbe.



James Newbury: Ein Einhorn lässt sich nach der Legende nur dann fangen, wenn es den Kopf in den Schoß einer Jungfrau legt. Bei Männern ist es manchmal ganz ähnlich.

Christian Morgenstern: Das ästhetische Wiesel

Ein Wiesel
saß auf einem Kiesel
inmitten Bachgeriesel.

Wisst ihr,
weshalb?

Das Mondkalb
verriet es mir
im Stillen:
Das raffinierte Tier
tats um des Reimes willen.

Joachim Ringelnatz : Im Park

Ein ganz kleines Reh stand am ganz kleinen Baum
Still und verklärt wie im Traum.
Das war des Nachts elf Uhr zwei.
Und dann kam ich um vier
Morgens wieder vorbei,
Und da träumte noch immer das Tier.

Nun schlich ich mich leise - ich atmete kaum -
Gegen den Wind an den Baum
Und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips.
Und da war es aus Gips.

Rainer Maria Rilke: Das Karussell (im Jardin du Luxembourg, Paris)

Mit einem Dach und seinem Schatten dreht
sich eine Weile der Bestand
von bunten Pferden, alle aus dem Land,
das lange zögert, eh es untergeht.
Zwar manche sind an Wagen angespannt,
doch alle haben Mut in ihren Mienen;
ein böser roter Löwe geht mit ihnen
und dann und wann ein weißer Elefant.

Sogar ein Hirsch ist da, ganz wie im Wald,
nur dass er einen Sattel trägt und drüber
ein kleines blaues Mädchen aufgeschnallt.

Und auf dem Löwen reitet weiß ein Junge
und hält sich mit der kleinen heißen Hand,
dieweil der Löwe Zähne zeigt und Zunge.

Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und auf den Pferden kommen sie vorüber,
auch Mädchen, helle, diesem Pferdesprunge
fast schon entwachsen, mitten in dem Schwunge
schauen sie auf, irgendwohin, herüber -

Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und das geht hin und eilt sich, dass es endet,
und kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel.



Ein Rot, ein Grün, ein Grau vorbeigesendet,
ein kleines, kaum begonnenes Profil -,
und manchmal ein Lächeln, hergewendet,
ein seliges, das blendet und verschwendet
an dieses atemlose blinde Spiel ...

Georg Danzer : Die Freiheit

Vor ein paar Tagen ging ich in den Zoo,
die Sonne schien mir warm ums Herz, so froh.
Vor einem Käfig sah ich Leute stehn.
Da ging ich hin, um mir das anzusehn.

„Nicht füttern!“ stand auf einem großen Schild
und: „Bitte auch nicht reizen, da sehr wild!“
Erwachsene und Kinder schauten dumm
und nur ein Wärter schaute grimmig und sehr stumm.

Ich fragte ihn: „Wie heißt denn dieses Tier?“
„Das ist die Freiheit! sagte er zu mir,
die gibt es jetzt zu selten in der Welt,
drum wird sie hier für wenig Geld zur Schau gestellt.“

Ich schaute und ich sagte: „Lieber Herr,
ich seh ja nichts, der Käfig ist doch leer!“
„Das ist ja grade“, sagte er „der Gag!
Man sperrt sie ein - und augenblicklich ist sie weg.“

Die Freiheit ist ein wundersames Tier,
und manche Menschen haben Angst vor ihr.
Doch hinter Gitterstäben geht sie ein,
denn nur in Freiheit kann die Freiheit Freiheit sein.“

Anakreon

Misstrauisch siehst du mich an,
mein thrakisches Fohlen.
Du meidest mich immer -
traust du mir Schlimmes zu?

Ich will dich gut aufzäumen,
fest am Zügel führen
und an langer Leine
in der Bahn laufen lassen.

Hier tollst du ziellos herum
und hältst alles für ein Spiel.
Wartest du insgeheim
auf den richtigen Reiter?

Christian Morgenstern: Die drei Spatzen

In einem leeren Haselstrauch
da sitzen drei Spatzen, Bauch an Bauch.

Der Erich rechts und links der Franz
und mittendrin der freche Hans.

Sie haben die Augen zu, ganz zu,
und obendrüber schneit es, hu!

Sie rücken zusammen, dicht an dicht.
So warm wie der Hans hats niemand nicht.



Sie hören alle drei ihres Herzens Gepöck.
Und wenn sie nicht weg sind, so sitzen sie noch.

Robert Gernhardt: Liebesgedicht

Kröten sitzen gern vor Mauern,
wo sie auf die Falter lauern.
Falter sitzen gern an Wänden,
wo sie dann in Kröten enden.

So du, so ich, so wir.
Nur - wer ist welches Tier?

Joachim Ringelnatz : Ich habe dich so lieb

Ich habe dich so lieb!
Ich würde dir ohne Bedenken
eine Kachel aus meinem Ofen schenken.

Ich habe dir nichts getan.
Nun ist mir traurig zu Mut.
An den Hängen der Eisenbahn
leuchtet der Ginster so gut!

Vorbei, verjährt -
doch nimmer vergessen.
Ich reise.
Alles, was lange währt, ist leise.

Die Zeit entstellt alle Lebewesen.
Ein Hund bellt.
Er kann nicht lesen.
Er kann nicht schreiben.
Wir können nicht bleiben.

Ich lache.
Die Löcher
sind die Hauptsache an einem Sieb.

Ich habe dich so lieb.

Theodor Fontane : Die Frage bleibt

Halte dich still, halte dich stumm,
Nur nicht forschen, warum, warum?
Nur nicht bittre Fragen tauschen,
Antwort ist doch nur wie Meeresrauschen.
Wie's dich auch aufzuhorchen treibt,
Das Dunkel, das Rätsel, die Frage bleibt.

Martin Heidegger: Schluss des „Feldweges“

Das Einfache ist noch einfacher geworden. Das immer Selbe befreundet und löst. Der Zuspruch des Feldweges ist jetzt ganz deutlich. Spricht die Seele? Spricht die Welt? Spricht Gott? Alles spricht den Verzicht in das Selbe. Der Verzicht nimmt nicht. Der Verzicht gibt. Er gibt die unerschöpfliche Kraft des Einfachen. Der Zuspruch macht heimisch in einer langen Herkunft.

Theodor Storm:

Über die Heide hallet mein Schritt;



dumpf aus der Erde
wandert es mit.

Herbst ist gekommen, Frühling ist weit –
gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geisten umher;
schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.

Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai –
Leben und Liebe - wie flog es vorbei!

George Forestier

Sag dem Morgen, er soll schweigen,
schweigen soll er vor den Liedern
und den Lichtern deiner Brüste.

Nicht die Schwalben, nicht die Glocken,
noch das Wasser der Kanäle
leuchten so wie deine Lippen.

Sonne tropft von den Gardinen
auf die Linien deiner Schultern.
Sonne rinnt aus allen Spiegeln
in die Mulden deiner Haut.

Sag dem Morgen, er soll schweigen,
unser Bett, aus Zeit gemacht,
schwingt hinüber und herüber
über das Geviert der Wände,
über das Geviert der Zeit.

Auf und ab im Takt der Leiber:
Himmelwärts - zurück zur Erde.
Nacht und Morgen sind wir beide.

Pablo Neruda: Auf der Insel

Die ganze Nacht war ich in dir
dicht am Meer, auf unserer Insel.
Du warst wie das Meer: mal sanft und mal wild.

Vielleicht haben sich unsere Träume
dort oben oder da unten vereint,
vielleicht löste sich dein Traum dann
und suchte mich in den Tiefen - wie vordem,
als wir uns suchten, aber noch nicht kannten.

Halte deine Schale auf für Brot und Wein,
für Liebes und Bitteres - und für mein Leben.
Ich war die ganze Nacht in dir
während die Erde sich drehte
mit allen die kommen und gehen.

Auch im Schlaf hielt ich dich umschlungen,
kein Traum konnte uns trennen.
Ich war die ganze Nacht in dir
und dann schmeckte dein Morgenkuss
nach Meer und nach Erde.

Ich trank aus deiner Tiefe und sog dein Leben auf.
Übertr. © von Helmut W. Brinks



Heinrich Heine: Fragen

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

O löst mir das Rätsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Rätsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andre
Arme, schwitzende Menschenhäupter –

Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?“
Es murmeln die Wogen ihr ewiges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt,

Und ein Narr wartet auf Antwort.

George Forestier

Stark wie der Tod ist die Nacht, ist die Liebe;
stark wie der Tod sind die Segel der Zeit.

Ich singe den Reichtum vergangener Nächte,
ich singe dein Haar, deinen Schoß, deinen Leib.

Ruder knarren von Ufer zu Ufer,
Furcht unterm Kiel treibt die Nacht uns tagein.

Fährmann, Fährmann, vergiss deine Lieder,
Fährmann, Fährmann, verschenk deine Zeit.

Stark wie der Tod ist die Nacht, ist die Liebe,
stark wie der Tod sind die Segel der Zeit.

Mascha Kaléko : Für einen

Die andern sind das weite Meer,
Du aber bist der Hafen.

So glaube mir: Kannst ruhig schlafen,
Ich steure immer wieder her.

Denn all die Stürme, die mich trafen,
sie ließen meine Segel leer.

Die andern sind das weite Meer,
Du aber bist der Hafen.

Du bist der Leuchtturm, letztes Ziel,
Kannst, Liebster, ruhig schlafen.



Die ändern - das ist Wellenspiel,
Du aber bist der Hafen.

Sinaida Rosen (zeitgenöss. russ. Lyrikerin):

Was wissen wir noch?

Was wissen wir noch
von den Schiffen in uns,
die fahren
auf Blut-Ozeanen?
mit Frachten
aus Mond
und aus Mitternacht
und dem Segel
Ichweißnichtwohin?

Es ist schwer,
im Krieg zu leben
und nur zu sehen
das Feld, das Haus.

Die Liebe wölbte uns
andere Welten,
ein Mutterland
mit einem Mund ohne Tod. (Ü.: Wolfgang Schwarz)

Toyotama Tsumo: Gelöstes Haar

Je kunstreicher ich den Haarknoten
im Nacken verschlinge,
um so wilder die Inbrunst,
mit der deine Hände ihn zerrütten
in der Nacht.

Wenn ich dich verstehen will,
verwirrt sich mein Sinn.
Doch wenn ich mich dir zur Nacht
anvertraue,
finde ich den Frieden.

Dass seine geschickten Hände
so hilflos werden,
wenn sie die Seide
von meinen Schultern streifen -
ach, ich erbebe vor Dankbarkeit.

Wenn dein Gesicht über mir ist,
bitten meine Augen
um Erbarmen.
Aber meine Arme
wissen nichts davon.

Seit ich dich liebe,
bin ich nur ich,
wenn ich nicht mehr ich bin.

Wenn du nachts
in der fremden Stadt
eine sanfte Berührung
auf deinem Herzen fühlst,



dann ist es meine Hand.

Morgenstille.
Langsam treibt unser Boot
über die Bucht.
Du sagst etwas.
Ich habe es gerade gedacht.

Sie sagen Silberfuchs,
obwohl nur ein wenig Grau
auf dem Schwanz seines Fells liegt.
Aber sie sagen ja auch
Liebesglück.

Jeden Abend lege ich meine Stirn
auf die Türschwelle.
Sie ist das Letzte,
das er berührt hat.

Als meine Liebe unbedroht war,
kannte ich ihre Tiefe noch nicht.

Immer liebe ich dich.
Am tiefsten aber,
wenn du mich belügst.

Die anderen hören,
was du sagst.
Ich höre aber,
was du nicht sagst.

Mit traumschweren Augen
erkennen wir uns morgens
und lächeln.
Ob wir uns auch so anlächeln werden,
wenn wir in jener Welt erwachen?

Ich wache davon auf,
dass er mich zu sich nimmt
in dunkelster Nacht.
Ein jähes Fluten des Glücks.
Aber meint er denn mich?

Gelöstes Haar.
So leise hat er damals
meine Brüste berührt.-

Früher habe ich den Ärmel
vor meine Augen gehalten,
um ein Lächeln zu verbergen.
Jetzt verberge ich
die Tränen.

Sugawara Michizane

Hach, Pläumenblüten!
Ostwind weht mir den Duft zu.
Der Frühling ist da –
und mein Liebster versprach doch,
zur Blüte bei mir zu sein.



Sugawara Michizane: Auf dem Weg in die Verbannung

Mein Baum, lieber Freund,
lebe wohl und vergiss nicht,
im Frühlingsostwind
deinen Duft durchs Land zu wehen –
warte lieber nicht auf mich.

Yosano Akiko: Die Stufen

Die unzählbaren
Stufen
zu meinem Herzen,
zwei, drei vielleicht
ist er hinaufgegangen.

(Ü.: Günther Debon)

Friedrich Christian Delius : Tanka

Alle Japaner
so rätselhaft,
sagen die Japankenner.
Nein, sage ich,
das Rätsel seid ihr,
nein, das Rätsel bin ich.

Liu Dsung-yüan: Heimweh

Ich träumte oft vom alten Garten in Tsin.
Frühling, du kommst doch,
wenn du nordwärts ziehst, dort vorbei:
nimm ihn mit, meinen Traum,
bring ihn heim.

Kaiser Wu-di von Han : Auf dem Fluss

Der Herbstwind treibt die Wolken fort.
Alle Gräser sind welk, die Bäume wurden arm.
Die Wildgänse fliehen nach Süden.

Orchideenduft und Blumengestecke
erinnern mich schmerzhaft an dich.
Ich bin mit meinen Schiffen auf dem Fen-Fluss;
alle feiern und lachen und singen –
und verschlimmern meine Einsamkeit.

Fan Yün: Abschied

Jenseits der Mauern von Lo-yang
wechselt Kommen schnell mit
Abschiednehmen.

Als ich fortging,
flogen die Flocken wie Blüten,
jetzt, wo ich komme,
wirbeln die Blüten wie Schnee.

Liu Yü-Hsi: Enttäuschung



Neulich, als ich unter Blütenzweigen saß
und trinkend die Sorgen des Tages vergaß,
war mir, als höhnten die Blüten mir ins Gesicht:
Für dich, trunkener Alter, blühen wir nicht.

Heinrich Heine: Am Teetisch

Sie saßen und tranken am Teetisch
und sprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren ästhetisch,
die Damen von zartem Gefühl.

„Die Liebe muss sein platonisch“,
der dürre Hofrat sprach,
die Hofrätin lächelt ironisch
und dennoch seufzet sie: „Ach!“

Der Domherr öffnet den Mund weit:
„Die Liebe sei nicht zu roh,
sie schadet sonst der Gesundheit“.
Das Fräulein lispelt: „Wieso?“

Die Gräfin spricht wehmütig:
„Die Liebe ist eine Passion!“
und präsentieret gütig
die Tasse dem Herrn Baron.

Am Teetisch war noch ein Plätzchen,
mein Liebchen, da hast du gefehlt;
du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
von deiner Liebe erzählt.

Paul Celan:

So bist du denn geworden
wie ich dich nie gekannt:
dein Herz schlägt allerorten
in einem Brunnenland,
wo kein Mund trinkt und keine
Gestalt die Schatten säumt,
wo Wasser quillt zum Scheine
und Schein wie Wasser schäumt.

Du steigst in alle Brunnen,
du schwebst durch jeden Schein.
Du hast ein Spiel ersonnen,
das will vergessen sein.

Giuseppe Ungaretti: Phase

Geh geh
wiedergefunden hab ich
den Brunnen der Liebe

Im Aug
von tausend'einer Nacht
hab ich geruht

Hermann Hesse: Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,



Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.
Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.

Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Entwöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Silja Walter: Tänzerin

Der Tanz ist aus. Mein Herz ist süß wie Nüsse,
Und was ich denke, blüht mir aus der Haut.
Wenn ich jetzt sacht mir in die Knöchel bisse,
Sie röchen süßer als der Sud Melisse,
der rot und klingend in der Kachel braut.

Sprich nicht von Tanz und nicht von Mond und Baum
Und ja nicht von der Seele, sprich jetzt nicht,
Mein Kleid hat einen riesenbreiten Saum,
Damit bedeck ich Füße und Gesicht
Und alles, was in diesem Abend kauert,
Aus jedem Flur herankriecht und mich misst
Mit grauem Blick, sich duckt und mich belauert,
Mich gellend anfällt und mein Antlitz küsst.

Sprich nicht von Tanz und nicht von Stern und Traum
Und ja nicht von der Seele, lass uns schweigen.
Mein Kleid hat einen riesenbreiten Saum,
Drin ruht verwahrt der Dinge Sinn und Reigen.

Ich wollte Schnee sein, mitten im August,
Und langsam von den Rändern her vergehn,
Langsam mich selbst vergessen, ich hätt Lust,
Dabei mir selber singend zuzusehn.

Babylonische Tontafel, rund 100 v. Chr.:

Die heutige Jugend ist von Grund auf verdorben, sie ist böse, gottlos und faul.
Sie wird niemals so sein wie die Jugend vorher, und es wird niemals gelingen, unsere Kultur zu erhalten.

Sokrates (470-399 v. Chr.)

Unsere Jugend liebt den Luxus, hat schlechte Manieren, missachtet die Autorität
und hat keinen Respekt vor dem Alter.
Die heutigen Kinder sind Tyrannen.
Sie widersprechen den Eltern, schlürfen beim Essen und wollen alles besser wissen als ihre Lehrer.



Archilochos

Ich sah sie Hand in Hand mit einer anderen
und roch ihren Duft: Myrrhe strömte
aus ihrem Haar.

Ihre Brüste steigerten meine Lust.
Sie war so schön - glaub mir, Glaukos -,
auch alte Männer werden bei
solch einem Anblick noch brünstig.

Aber ich starrte wohl zu auffällig ...

Gaius Valerius Catull

Hier hilft kein Jammern,
sag ich mir wieder und wieder:
vorbei ist vorbei und so endet es immer.

Einmalig schön war alles,
einmalige Liebe, einmalige Lust –
für uns beide.

Jeder war für den anderen ein und alles.
Dachte ich. Falsch gedacht.
Sie hat jetzt genug,
sie braucht mich nicht mehr,
ist meiner überdrüssig.

Ich jammere nicht.
Geh doch. Such woanders
dein Glück. Ist mir doch egal,
wem du nachläufst.

Undankbare. Charakterlose.
So wie ich wird dich keiner mehr lieben.
Miststück. Welchen Kerl
machst du jetzt verrückt?

Tut verdammt weh.
Ich wein dir nicht nach.

Schade um deinen Mund.
Schade um deine Brüste.
Schade um deinen Schoß.

Wolfgang Weyrauch : Aber wie

bucklicht Männlein,
seh dich doch,
hinterm Stuhl,
komm heraus,
tu dir nichts,
tu mir nichts,
zwick mich nicht,
spring mir nicht
auf den Kopf,
aber wie,
bins ja selber.

Günter Kunert: Klage

Vor allem über mich: Ich bin
in dieser Welt ganz ohne Sinn.
Mal macht mich Wörtermangel stumm,



mal macht ihr Überfluss mich dumm.

Mal bin ich heiter ungetrost,
mal durch mein Unglück wie umkost.
Ich zu schwach. Und bin allein
und rede dennoch mir nichts ein
von Menschheitssolidarität.
Ich bin zu wach. Es ist zu spät

für mich: Für guten Lug
fehlt mir der Glaube. Selbstbetrug
gelingt mir nicht. Denn ich misstrau
der Zukunfts- wie der Nabelschau.

Bin nicht zu brauchen im Betrieb.
Ach, hätte ich mich derart lieb
wie meinen Nachbarn ich nicht mag:
Es gäbe keinen Grund zur Klag.

Joachim Ringelnatz: Aus

Nun geh ich stumm an dem vorbei,
Wo wir einst glücklich waren,
Und träume vor mich hin: es sei
Alles wie vor zehn Jahren.

Und du bist schön, und du bist gut
Und hast so hohe Beine.
Mir wird so Loreley zumut,
Und ich bin doch nicht Heine.

Ich klappe meine Träume zu
Und suche mir eine Freude.
Auf dass ich nicht so falsch wie du
Mein Stückchen Herz vergeude.

Gert Zielke: Biathlon

Der Biathlet
zum Schießplatz geht.
Dort trifft er meist daneben.
So ist das Leben eben.

Konstantinos Kavafis An die Wollust

Freude und Weihrauch meines Lebens,
die Erinnerung an die Stunden,
da ich die Wollust fand und genoss, wie ich sie wollte,
Freude und Weihrauch meines Lebens,
dass ich
alle übrigen Liebesfreuden von mir gewiesen habe ...

Bertolt Brecht: Der Radwechsel

Ich sitze am Straßenrand
Der Fahrer wechselt das Rad.
Ich bin nicht gern, wo ich herkomme.
Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre.
Warum sehe ich den Radwechsel
Mit Ungeduld?

Friederike Roth: Auf und nirgends an

Mir durch Wort und Gemurmel



in zügelloser Phantasie
einen tiefblassen Mann erschaffen
Federlin, Hölderlein, Allerleiwollust.

Und ein unbekanntes dunkles Weib
einsam, einfältig trauernd, bedrängt
will sie den Mond
vom Himmel herab reißen.

Im vertrauten Verhältnis
mit jungen, hübschen Verderbten
hinterlässt er sein Mal
an Bauch, Hüften, Schenkeln
am Leib der Schönen.
So über Nacht
verwandelt sich manches zu Dung, dürrer Laub.

Ihr aber durch Wort und Gemurmel
zerplatzt der Rachen der Natter
auch die Eich', aus dem Boden gerüttelt, rafft sie hinweg
und reißt den Mond vom Himmel herab
fahrig, wunderbar kalt.

Theodor Fontane Aus „Barbara Allen“, eine Englische Ballade

Wir haben gewechselt, ich und du,
die Sprossen der Liebesleiter,
du bist nun unten, du hast es gewollt,
ich aber bin oben und heiter.

Konstantinos Kavafis: Der Berg

Ich und Eros ziehen los,
zusammen mit meiner Liebe,
und mit uns die Zeit, die alte Göttin,
zu Fuß den Berg hinauf.

Auf dem steilen Fußweg
rastet meine Liebe.
Eros geht an ihr vorbei,
zusammen mit der Zeit.

Bleib stehen, ruf ich Eros zu,
lauft nicht weiter voraus,
sie hält nicht mehr mit, die Liebe,
meine schöne Kameradin.

Abschied an den Leser von Gotthold Ephraim Lessing

Wenn du von allem dem, was diese Blätter füllt,
Mein Leser, nichts des Dankes wert gefunden,
So sei mir wenigstens für das verbunden,
Was ich zurück behielt.

